Das Alte Gymasium Regensburg, unserer jungen Anstalt ehrwürdigere Schwester, hieß vordem Gymnasium Poëticum, und das Gäßlein, in das seine Fenster schauten, ist heutzutage noch „Poëtengasse“ benannt. Diese Namen würden zwar mißverstanden, wenn man sie allzu buchstäblich nähme;[1]) immerhin erinnern sie an Zeiten, da die Schulräume widerhallten vom Skandieren wohlabgemessener Verse, da die künstlichsten Figuren und die seltensten Synonyma oder Epitheta aufgesucht wurden im dickleibigen Gradus ad Parnassum, da der fein und reich ausgezierte Schwall „hausgemachter“ lateinischer Verse noch fleißig deklamiert und gönnerhaft akklamiert wurde. Sie erinnern an Zeiten, da eine Klasse des „Jesuitengymnasiums“ kurzweg den Namen „Poësis“ führte und das „Melanchthonische“ Gymnasium manchmal zwar, obwohl nicht immer, dieses krausen Namens, nie und nirgends aber derselben löblichen Einrichtung entbehrte. Das kann gleich wieder der Schematismus lectionum dartun in „der Statt Regenspurg Ordnung dero Lateinischen und Poeten Schul 1654“,[2]) obwohl diese Ordnung bereits des Übelstandes warnend gedenkt, welcher die poetischen Übungen später zu Falle brachte.[2])

Wir älteren Leute haben gewiß alle noch den einen oder anderen Lehrer gehabt, welcher der alten Methode treu blieb und seine Schüler in jeder Sprache, die sie zu lernen hatten, auch als Verskünstler erprobte. So hielt es z. B. mein unvergeßlicher Lehrer Johann Denk († zu Eichstätt am 22. Jan. 1891, dessen Name, wie gewiß alle überlebenden Schüler gerne bezeugen werden, wahrhaftig ein Wahrzeichen war für seine ganze Art); just in der alten „Poësisklasse“, aber auch in der Rhetorik eröffnete er fast jede Lateinstunde, indem er uns in

---

[1]) Vgl. Hans Heinisch, Urkundl. Beiträge zur Gesch. d. G. p. in R. 1895. I. Teil p. 3 mit Zitaten.

[2]) a. a. O. Teil II. 1897. p. 7, 8 u. 9.

[3]) a. a. O. Teil. I. p. 20 oben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wohlvorbereiteten deutschen Sätzen disiecti membra poëtae vorlegte, die wir in raschen Distichen alsbald zu neuem Leben erweckten. Mir wars Wollust und Nutzen und ist es eine liebe süße Erinnerung.

Seither hat sich die landläufige Praxis gründlich umgestaltet, die lateinischen Verse sind überall verklungen. Ich bedauere das, kanns aber nicht ändern. Um die deutschen Verse dagegen ists schade. „Man wolle keine Poetaster ziehen, es gebe deren ohnehin zu viele. Man wolle die Jugend nicht mit Dichterträumen betrügen durch Huld oder Schuld einer Sprache, die für sie dichtet und denkt. Man wolle die nicht quälen, die 's einmal nicht haben, aber auch die anderen lieber mit wirklichen Meisterwerken beschäftigen als mit poetischen oder unpoetischen Verbrechen, mit puerilen Geschmacklosigkeiten und Übertreibungen.“ Dem gegenüber erkläre ich mich, im Stile jener guten alten Zeit, für gewillt jederzeit und gegen jedermann folgende Thesen zu verteidigen:

1. Niemand kann oder beherrscht eine Sprache, wenn er sie nicht auch in einen gegebenen Model zu gießen, in gebundene Form zu zwingen vermag; man muß seinem „Instrument“ jeden Ton und jeden Rhythmus zu entlocken vermögen.

2. Niemand darf sagen, daß er ein Kunstwerk wirklich verstehe und vollkommen würdige, wer dessen Gesetze nicht abzulösen und frei anzuwenden imstande ist, wer nicht an eigenen Versuchen erkennen und zeigen kann, daß sie korrekt nach diesen Gesetzen gebaut sind. Wollen wir nun Jahre lang so viele Dichtwerke lesen, ohne auch nur das Verständnis unserer Schüler und Mitleser garantieren zu können?

3. Niemand gibt Sicherheit, daß er fremde Werke auch nur wahrhaft genießt, der ihre Form nicht schematisch darstellen und mit dem Schema operieren kann. Kein Bildungsgrad, keine Lebenssphäre gibt dafür Gewähr! Wieviele Studierte verraten, wenn sie nur ein paar Verse vorzulesen gezwungen sind, daß sie die feineren Kunstwirkungen auch unserer deutschen Dichter nicht erfassen, nicht hören! Es war ein hochstehender Politiker, der eine Ständeversammlung mit Versen eröffnete, welche mitleidige Stenographen für Prosa schrieben, bis sie als Verse reklamiert und entlarvt wurden und bewiesen, daß ein Mann auf der Bildungs- und Lebenshöhe weniger Ohr haben kann als der Trutzlieder singende Bauer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unserer Berge. Warum hat niemand dieses Ohr geöffnet oder sprechen wirs nur aus, — gebildet?

4. „Humanistisch“ gebildet ist nur, wer Humanist oder Poët ist im Sinne unserer Vorfahren. Kein Lehrer, keine Schule beanspruche diese Bildung zu vermitteln, wenn ihre Schüler die einfachste Probe im Leben nicht bestehen, und niemand rühme sich auch nur „formaler“ Bildung, wer außerstande ist einen glatten erträglichen Vers zu machen für den „Hausbedarf“. Oder stellt etwa das Leben nicht vor diese Probe? gibt es keinen Bedarf? Wie viele festliche Stunden bringen solche Anforderungen! Es ist dies wie mit der Redekunst: Reden können muß der Gebildete, auch wenn er nicht der Krankheit verfallen ist, welche harmlose Mitmenschen fort und fort mit Ansprachen bedroht. So muß auch der einen Vers machen können, der nicht jedes mögliche Opfer ansingt. Wie aber schneiden unsere Zöglinge in solchen Augenblicken ab? Nach den Wechselgrüßen zu schließen, welche so oft zwischen fernen Himmelsstrichen hin und her fliegen, von Jahr zu Jahr schlechter. Die „formale“ Bildung, die wir vermitteln, scheint also keine vollständige; scheint zudem im Rückgang.

5. Das Ziel einer hinlänglichen Schulung in der Verskunst ist ohne großes Zeitopfer, ohne große Mühe erreichbar. Es bedarf nur der Anregung, eines freundlichen Entgegenkommens und einer kleinen Nachhilfe, die meistens bloß die Nachlässigkeiten und Flüchtigkeiten beanstanden muß, welche sich die Jugend als vermeintliche poetische Freiheit herauszunehmen pflegt. Jünglinge, welche poetisches Empfinden mit poetischer Darstellung verwechseln und an den geborenen und inspirierten Dichter glauben, müssen erfahren, daß Verstand, Fleiß und Überlegung auch hier ihre Bedeutung haben, daß man einen wirklichen Stoff haben müsse, der zu disponieren ist, nicht viel anders als beim Aufsatz, und daß der Ausdruck im einzelnen zu prüfen und zu glätten ist. Ein paar korrigierte Versuche belehren, daß ein Gedicht korrekt sein müsse. Und ein korrektes Gedicht zu machen lernt einer auch heutzutage noch mit Sicherheit durch das alterprobte Mittel des öfteren und verbesserten Versuches. So lernt auch mancher singen und spielen, dem es nicht gegeben war etwa gis und as zu unterscheiden, ehe er die Noten lesen lernte. Sollen bloß die Großen, die Geborenen musizieren? Gewiß, es gibt einen Mißbrauch und Unfug der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unberufenen; aber es gibt auch eine Schulung, eine Kunst und einen Genuß des Minderbegabten. Und die „bildende“ Rückwirkung der Musik auf diesen wird niemand bestreiten. Wieso sollte es bei der Poesie, bei der Musik der Sprache, anders sein?

Ich habe die Sache seit zwei Dezennien in der Praxis erprobt. An jedem Ort, in jeder Schule, die ich betrat, fand ich junge Poeten. Da ich Professor war, gediehen sie just in meiner Klasse; seit ich Rektor bin, hat sich das Talent über viele Klassen verbreitet, im kleinen Günzburg so gut wie hier, obwohl ich die Oberpfalz nicht gerade als Pierien ansprechen möchte; ich behaupte aber: wer es versucht gleich mir, dem wird es niemals und nirgends fehlen. Naturgemäß sind es die Mai- und Schlußfeste, die mir regelmäßig reiche Gaben bescheren. Nicht ungern veranlasse ich aber auch ganze Klassen zu einem poetischen Versuche statt einer Hausaufgabe; da können sich die schwächsten auf eine metrische Übersetzung beschränken. Die Sache glückt und mißglückt wie irgend ein Aufsatz; der Nutzen ist nicht selten ein beträchtlicher, die Freude daran jedesmal groß.

Für den Erfolg der von mir an die Öffentlichkeit gebrachten Schülergedichte hätte ich manches Zeugnis anzuführen; das wichtigste darunter ist die Aufforderung sie nicht untergehen zu lassen und dies Dokument der „Eigenart unserer Schule“ der Erinnerung zu bewahren. Wie groß Lust und Interesse der Schüler selber dabei ist, das habe ich gerade in diesen Tagen erfahren, als ich sie zu sammeln begann.

Nur zu sammeln! Einige davon sind ein bißchen „retouchiert“, aber keines ist darunter, das nicht mit vollstem Recht als das volle Eigentum des unterschriebenen Schülers zu bezeichnen wäre. Kenner werden jugendlicher Züge genug bemerken. Die Korrekturen gehen nicht weiter als bei Vorträgen und Reden, die wir bei Festen oder in der Schule halten lassen. Ganz zu entbehren sind sie kaum. Im Geschmacke sind ja die Lehrer doch wohl sicherer und in der Form strenger als jugendliche Sprudelköpfe. — Übrigens sind einige, mit Sternen bezeichnete, Gedichte darunter, die von meinem Stifte nicht oder fast nicht angetastet sind.

Wenn manche dieser „Schülerarbeiten“ trotzdem, wie ich hoffe, der Veröffentlichung wert scheinen, dann dürfte auch der Gedanke gerechtfertigt sein statt einer wissenschaftlichen Bei-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lage diese Probe darzubieten der in unserem Schulgarten erzielten Früchte; denn, wenn ich zagende Nachahmer ermutigen, wenn ich beitragen würde der zu Unrecht vergessenen Lehrkunst unserer Väter wieder zum Einzuge zu verhelfen, so wäre schließlich mehr erreicht als durch irgend eine Studie, welche aus den geistigen Bestrebungen der Lehrer nur einen Rückschluß gestattet auf das Geistesleben der Schüler, für das wir doch allein da sind. Handelt es sich doch um eine didaktische Frage von beträchtlicher Wichtigkeit, wenn ich hier das Material beibringe zu einem Antrag für die künftige Schulordnung:

„Im deutschen Unterricht der oberen Klassen empfiehlt es sich, die Schüler zu selbständigen poetischen Versuchen zu veranlassen.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf